

Igor Schestkow

RUSSENPORNO

(Ausschnitt)

Ritka war asexuell.

Nach fünfzehn Jahren unglücklichen Familienlebens war ihr erotischer Appetit eingeschlafen und verdorrt. Schwer zu sagen, ob das an einer ungünstigen Genkonstellation lag: Der Vater war ein alkoholabhängiger Chauffeur, die Mutter eine verfettete, übergeschnappte Alte, die im Konservatorium kassierte. Lag es an Mangelernährung in Kindertagen, an den beklagenswerten Umweltbedingungen in ihrem Stadtbezirk, wo es permanent unerträglich nach Chemie stank, lag es an etwas anderem - sie war jedenfalls, um es mit ihren eigenen Worten zu sagen, nicht in der Lage zu sinnlichen Empfindungen. Ihre Haut hatte die Farbe von Eierschalen, ihre Augen waren schon lange erloschen. Sie erinnerten entfernt an die Augen einer Märtyrerin auf einem alten spanischen Gemälde.

Das Einzige, wonach sie sich wirklich sehnte, war, dass man sie in Ruhe ließ, damit sie "Der Menschensohn" von Alexander Men lesen oder ungestört von Kindergeschrei in die Kirche fahren und dort beten, beichten und am Abendmahl teilnehmen konnte.

Aber man ließ sie nicht in Ruhe. Da waren die Kinder, der Mann, die Nachbarn, die Eltern, die Partei, die Obrigkeit...

Nur mit äußerster Mühe ertrug Ritka das allnächtliche Auflodern tierischer Geilheit ihres seit früher Kindheit gehbehinderten, buckligen, unansehnlichen Ehemannes, das sie dazu zwang, ihn mit seinen rötlich beschuppten Schenkeln und den violetten Zotteln auf der Brust über sich ergehen zu lassen, wobei er sich auf sie stürzte, mit seinem krummen Schweinezinken in sie eindrang und sich auf ihr abrackerte, bis er zu einem höchst einseitigen Orgasmus kam, der seinem männlichen Verlangen keine rechte Befriedigung brachte.

Die Erfüllung der ehelichen Pflichten war ihr unangenehm und peinlich. Es tat ihr weh. Das Sperma von Zippa verursachte bei ihr Brechreiz. Nachdem er drei Töchter gezeugt hatte, spritzte er nämlich auf den ausgeleierten, von drei Geburten faltig gewordenen und entstellten Bauch seiner Frau, weil sie von anderen Verhütungsmethoden keine Ahnung hatten. Vielleicht kam ihr Ekel von der violetten Farbe des Ejakulats oder von seinem Geruch, denn es stank nach verfaultem Kohl und nach Stallhasen.

Aber trotzdem ertrug sie das alles. Sie war ja schließlich die ihrem Mann nach christlichem Brauch von Men angetraute Ehefrau. Sie stand unter dem Kranz und dachte immer nur an die Worte ihres Vaters Alexander über die Dualität der Liebe mit ihrem seelischen, tiefen, über den Tod hinausreichenden Teil, von dem die Gogolschen "Gutbesitzer aus alter Zeit" überzeugt waren, und die physische, momenthafte und hormongesteuerte Variante. Schon damals war sie sich völlig darüber im Klaren, dass sie mit ihrem Ehemann weder die eine, noch die andere Seite kennen lernen würde. Niemand würde ihr dabei helfen können, weder der Heilige Geist, noch der Teufel. Sie heiratete auch nur, weil es alle machten, weil sie genug davon hatte, allein zu sein, weil es ihr unmöglich war, länger mit dieser grässlichen Frau (ihrer Mutter) zu leben - und weil der Bräutigam zwei Zimmer in einer Genossenschaftswohnung besaß, so dass sie sich von den Eltern lösen konnte. Außerdem war er im Grunde kein so ganz schlechter Kerl, denn er liebte sie und ging immerhin in die Kirche.

...

Die offensichtliche Gefühlskälte seiner Frau störte Zippa nicht, sie stachelte ihn im Gegenteil zu erotischen Höchstleistungen an. Wie Nebelschwaden die Realität verschleiern, half sie ihm, weder auf die von Schmerz und Ekel verzerrte Miene des ohnehin wenig attraktiven Gesichts von Ritka, noch auf die Ausdünstungen ihres schon lange ungewaschenen Körpers, ihre hängenden Brüste, ihre schwarz gelockten Achselhaare und auf die unschön gekrümmten Beine zu achten.

Warum Ritka sich so selten wusch? Weil die arme Frau keine Zeit hatte, in die Badewanne oder unter die Dusche zu steigen. Die grässlichen, penetranten Kinder ließen ihrer Mutter keine noch so winzige Verschnaufpause, lagen ihr andauernd in den Ohren, verlangten dies oder jenes, greinten, zerrten an ihr herum und schlugen sogar nach der Unglücklichen mit ihren Fäustchen, die so hart waren wie Walnüsse. Andauernd hatte man sie zu füttern, zu waschen, zu trösten, irgendwo hin zu bringen oder abzuholen. Niemand half ihr bei der Aufzucht der Blagen, aber alle verlangten unablässig etwas von ihr.

Zippa, der acht Jahre älter war als seine Frau, gehörte zu der seltenen Subspezies sowjetischer Männer, die nicht trinkt. Ansonsten war er weitgehend talentfrei, kannte keinerlei Hobbys und vermochte sich nicht mit Bildung zu brüsten. Er hatte gerade einmal die achte Klasse der zehnjährigen Normalschule beendet und danach eine Berufsschule besucht. Natürlich spielte Zippa mit den Kindern - vielleicht zehn Minuten am Tag. Länger hielt er es nicht aus, fing an zu brüllen und schlug sie manchmal sogar. Freude bereiteten sie ihm nicht. Er ging auch weder ins Theater noch ins Museum. Ritka und er lebten in drückender Armut.

Zippa arbeitete in einer Kirche am Moskauer Stadtrand als Vorleser. Mit den altkirchenslawischen Texten kam er gut zurecht, sprach deutlich und mit guter Betonung, konnte aber nicht richtig singen. Eine Zeitlang führte auch ich dort für geringen Lohn irgendwelche Hilfsarbeiten aus, reinigte Ikonen nebst Rahmen von jahrhundertealtem Schmutz und ersetzte die Elektroleitung am Altar. Dort lernte ich Zippa kennen, der mich darüber aufklärte, was der Pope wirklich von mir wollte: Er selbst konnte nämlich nicht klar und deutlich sprechen.

Dafür war ich Zippa dankbar und wollte Gutes mit Gutem vergelten. Also ließ ich meine Beziehungen spielen und kaufte ihm ein paarmal Buchweizen, Kondensmilch, Räucherwurst und Bonbons für die Kinder. Ständig gegen Gelächter ankämpfend, lauschte ich den verworrenen Beichten aus seinem Intimleben.

Armer Zippa! Ihm ging es wie seiner Frau: Nichts bereitete ihm echten Spaß - nur eines: Sex, und zwar mit Ritka und mit sich selbst. Ritka allein reichte ihm nämlich nicht. Sexuelle Phantasien beherrschten ihn schon seit seiner Kindheit durch und durch.

Einige davon vertraute er mir an und bat mich um Rat. Aber was sollte ich ihm denn sagen? Mit diesen Dingen ist doch jeder auf sich alleine gestellt.

Außerdem war da bei ihm nichts Weltbewegendes. Dicke, alte Frauen. Die Brüste mit Kordeln verzerrt. Ausspeitschung, Strangulation. Der ganz normale Sadismus eben.

Zippa war nicht in der Lage, seine Lüste mit käuflichen Damen abzuarbeiten. Dazu fehlte ihm das Geld. Außerdem gab es in Sowjetzeiten keine Prostituierten seiner "Kragenweite". Das mag der Grund dafür gewesen sein, dass Zippa sich wenigstens mit sadistischer Pornografie verlustieren wollte. Aber auch Pornografie, vor allem solche von derart spezieller Thematik, war in der ganzen Sowjetunion praktisch nicht zu bekommen.

Pornobilder oder Pornoheftchen hatte Zippa also nicht. Er besaß aber einen Fotoapparat vom Typ "Zenit V" mit einem "Helios"-Objektiv und ein in die Jahre gekommenes Vergrößerungsgerät. Zippa beschloss also, seine Pornos selbst herzustellen. Für den Anfang wollte er sich und seine Frau als Models nehmen. Die willensschwache Ritka würde zustimmen und mitmachen, da war er sicher. Zum Fesseln und Auspeitschen kaufte er also eine dicke, weiße Schnur und einige Lederriemen.

Er hoffte auf einen erfolgreichen Verlauf der ersten Experimente. Danach wollte er ein Dutzend seiner Bekannten beiderlei Geschlechts zu sich einladen, sie bis zum Schweinequieken unter Alkohol setzen und sie dann dazu überreden, sich dem Rudel-Bums hinzugeben. Zippa wollte sie um jeden Preis beim Massenvögeln sowie beim Fesseln und Auspeitschen von Frauen auf Zelluloid bannen. Für später geisterten ähnliche Szenen mit Kindern durch sein überreiztes Hirn, gewürzt mit Inzest und Strangulierung.

Mir war es ein Rätsel, wie er all dies in die Tat umzusetzen gedachte. Zippa selbst wusste das auch nicht, doch auch die Wahnhaftigkeit seiner Kopfgeburten vermochte nicht, ihn abzuschrecken, sondern brachte in seinem kranken Schädel immer neue, gänzlich unerhörte Bilder hervor, verwerflich, aber verlockend.

Also frisch ans Werk. Wer wagt, gewinnt...

...

Zur Ausführung der ersten Stufe seines Planes begann Zippa damit, dass er die Kinder für zwei Tage zu der sich nur ungern in die Rolle der Babysitterin fügenden Schwiegermutter schickte und selbst für die Reinigung der zwei Zimmer in der Genossenschaftswohnung sorgte, wo außer ihm, Ritka und den drei Mädchen zwei weitere Familien nebst zwei schwarzen Pudeln, Katzen, Hamstern und den dazugehörigen Menschen wohnten. Kinder gab es sonst keine.

Das Schlafzimmer säuberte er mit besonderer Ausdauer und Sorgfalt, auch die Wände und die Decke, wo sich eine eklige, graue Fettschicht gebildet hatte. Er wechselte die Wäsche des Doppelbettes und legte Handtücher, Stricke und Lederriemen bereit. In die Ecken des Schlafzimmers stellte er Zweihundert-Watt-Lampen auf Dreibein-Ständern, die er bei einem befreundeten Maler ausgeborgt hatte. Er richtete die Scheinwerfer an die Decke, damit das Licht niemand blenden konnte. Seine Zenit bekam einen neuen Film und wurde auf das Stativ geschraubt. Erst nachdem alles fertig war, begriff er, dass zum Aufnehmen seiner sexuellen Ausschweifungen mit der Ehefrau jemand gebraucht wurde, der den Belichtungsmesser bediente, die Schärfe einstellte, dafür sorgte, dass Arme und Beine mit auf das Bild kamen und der - vor allem - auf den Auslöser drückte. Einen Fotografen also, oder wenigstens jemanden, der sich mit Fotodingen auskannte. Außerdem musste er die Klappe halten können, denn die Sache durfte ja nicht auffliegen.

Wo sollte er jemand Geeigneten herbekommen?

Er begann, die Schar seiner Freunde und Bekannten reihum anzurufen, dachte aber in seiner grenzenlosen Naivität nicht daran, dass man solche Dinge auf keinen Fall am Telefon besprechen darf. Seine Gesprächspartner legten den Hörer am Ende des Gesprächs nämlich gar nicht erst auf, sondern wählten gleich die nächste Nummer. Die des besten Freundes. Und dann die eines anderen. Oder die einer Freundin. Oder... Und obwohl sie alle Zippa feierlich geschworen hatten, "kein Sterbenswörtchen weiterzusagen", verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer. Nach drei Stunden wussten eine Menge Leute darüber Bescheid, dass Zippa im Begriff stand, pornografische Bilder aufzunehmen. Und sie wussten auch, welcher Art diese Bilder sein sollten und dass sogar Zippas eigene Frau darauf zu sehen sein würde. Auch die Polizei wusste es, der KGB und der sprachbehinderte Pope in der Kirche, der schon überlegte, wer denn sein nächster Vorleser sein würde.

Niemand wollte hingegen Zippa beim Fotografieren helfen. Manche weigerten sich aus Angst, manche vielleicht sogar aus Ekel, die meisten aber ganz einfach, weil sie keine Lust hatten, etwas für andere Leute zu tun, und sei es nur zum Spaß.

Auch mich hatte Zippa angerufen und eine klare Abfuhr bekommen. Von seinem Vorschlag, ihn beim Sex mit der gefesselten Ritka aufzunehmen, wurde es mir ganz schnell schwummerig, dann zeigte der Dämon der Wollust seine grausige Fratze. Er sah fast aus wie der Schmetterlingsmensch von den Bosch-Bildern. Einer von den Siebenundsiebzig. Dabei erschrak ich gar nicht wegen Zippas Vorschlag, sondern wegen dieses Dämons. Ich knallte den Hörer auf. Mir war es gelungen,

den Deckel der Pandorabüchse gerade noch zuzuschlagen, bevor lauter zottelige Kreaturen mit Schwänzen aus ihr herausflatterten.

Schließlich erklärte sich doch einer von Zippas Bekannten bereit zu fotografieren. Das war ein nicht mehr ganz junger Mann, den sie Walidol nannten. Er stellte eine Bedingung.

Zippa stimmte zu, ohne sich über mögliche Konsequenzen im Klaren zu sein.

...

Als Ritka am nächsten Abend müde von ihrem Ganztagsdienst im Krankenhaus heimkam, wo sie sich als Pflegerin ein paar Kröten dazuverdiente, wartete eine Überraschung auf sie: Die Kinder waren bei ihrer Mutter. Im Schlafzimmer herrschte peinlichste Ordnung. Neben dem Bett stand ein Stativ mit Fotoapparat. Im zweiten Raum, der gleichzeitig als Kinderzimmer und Wohnzimmer diente, fläzte sich der alte Walidol auf dem Familiensofa herum, mit qualmender Zigarette in der einen und einem Glas Vodka in der anderen Hand. Schmutzige Schuhe, tätowierte Finger, gelbliche Glatze. Als Ritka eintrat, erhob er sich vom Diwan und verbeugte sich mit betonter Galanterie, vollführte einen gekünstelten Ruck mit dem Hals und reckte die Schultern empor. Dann nahm er sein Glas und prostete ihr zu: "Auf die Gesundheit aller hochmögenden Damen!"

Zippa tauchte auf. In der Hand hielt er eine Pfanne, der eine Wolke unschöner Dünste entquoll. Billige brutzelnde Bratwürste lagen darin. Drei Eier waren darübergeschlagen, deren Dotter eine runzelige, weiße Haut trugen. Zippa und Walidol tranken Vodka zum Abendessen und dazu eine halbe Flasche Weißwein Marke "Ag-Sufree". Das war der Rest vom letzten Besäufnis. Ritka rührte keinen Alkohol an, denn ihr schwante Übles. Zippa war zunächst etwas nervös, aber nach Wurst, Vodka und Wein beruhigte er sich, ließ sich dann restlos volllaufen und faselte zusammenhangloses Zeug über Fallschirmspringer und Blindenhunde-Führer.

Dagegen war Walidol noch einigermaßen klar im Kopf, obwohl er genauso viel getrunken hatte. Das Gespräch über die Hundeführer hatte er nur aus Höflichkeit über sich ergehen lassen, während er neugierig nach Ritka spähte, die sich vor seinen aufdringlichen Blicken am liebsten verkrochen hätte. Er führte eines seiner Kunststückchen vor und goss den Wein so ins Glas, dass es aussah, als käme er nicht aus der Flasche, sondern aus seinem Zeigefinger. Zippa reagierte nicht darauf, weil er den Trick nicht verstand, und die verstörte Ritka schaute gar nicht hin.

Man erhob sich vom Tisch. Zippa verkündete schwankend und mit beduselter Stimme: "So Kinder, jetzt aber husch, husch ins Bettchen!" Er betrachtete seine Frau mit glasigen Augen und zog sie hinter sich her ins Schlafzimmer. Walidol war schon dort und fingerte an der Kamera herum. Ritka hielt es nicht aus und zischte Zippa an: "Was hast du dir denn da wieder ausgedacht?"

"Ich möchte ein paar Fotos machen. Reg dich nicht auf, Ritkalein, das tut nicht weh. Bleib schön ruhig, zieh dich aus und leg dich hin!"

"Was für Fotos denn?"

"Na, solche Fotos halt. Du liegst auf dem Bett, mit mir, und der liebe Walidol knipst uns dabei. Er kennt sich aus damit. Er hat schon die große Staumauer am Dnjepr fotografiert.

"Bist du denn völlig übergeschnappt? Was für eine Staumauer? Ich ziehe mich nicht vor fremden Männern aus."

"Na ja, Ritkalein, meine Süße... Warum bist du denn so wütend? Ich bin doch dein Mann, dein Angetrauter, Einziger, dir zutiefst Ergebener... Wir machen gar nichts Schlimmes. Schmuttelkram mag ich sowieso nicht. Wir lieben uns nur ein bisschen, wie der große Lenin uns das aufgetragen hat. Heile, heile Gäschen!"

"Und was sollen die Schnüre? Und die Riemen?"

"Ach, das ist doch alles nur Kleinkram, nur Kokolores. Ich binde dich fest und verpasse dir ein paar Klapse. Tut gar nicht weh! Das gibt der Liebe Schwung und Pfeffer."

"Schwung und Pfeffer?"

Allmählich wurde Ritka klar, was ihr Mann sich da ausgedacht hatte. Sie setzte sich und fing hilflos an zu schluchzen, ohne Tränen zu vergießen. So weinen wahrscheinlich die Toten.

Unterdessen zog sich Zippa aus und legte sich aufs Bett. Er wollte schon ein bisschen trainieren, begab sich erst in Missionarspose, legte sich dann auf den Rücken und drehte sich schließlich zur Seite. Er testete die Festigkeit der Schnur und schlug ein paarmal mit dem Riemen auf die Matratze. Dann gähnte er, rollte sich ein, zog die Kamelhaardecke über und fing an zu schnarchen.

...

Als Walidol sah, dass Zippa schlief, ging er zu Ritka, strich ihr sanft mit seiner tätowierten Pranke über den Kopf und sagte mit samtiger Stimme: "Ich verspreche, dass ich gar nicht nach Ihnen gucke. Kein einziges Mal schaue ich Sie an. Mir geht es nur um den Bildaufbau und die Beleuchtung. Meine Blicke sparen Ihren Körper völlig aus. Bitte, entspannen Sie sich. Stellen Sie sich vor, dass ich gar nicht da bin, kein Mensch, sondern nur ein Geist. Schauen Sie, ich bin schon weg."

Walidol verbarg sich im Schatten des Bücherschranks und schien tatsächlich verschwunden zu sein. Dann tauchte er wieder auf, mit dem magischen Gesichtsausdruck eines Zauberers, der die Bühne betritt und überreichte Ritka ein kleines Stück Schokolade in Form einer Sonne mit Strahlenkranz.

Ritka war von seiner Freundlichkeit wie hypnotisiert, entfernte mit zitternden, vom dauernden Waschen runzeligen Fingern das feuerrote Stanniolpapier und schob sich das süße Ding ohne zu überlegen in den Mund. Sie kaute langsam auf der Schokolade herum, seufzte tief und ließ den Kopf auf ihre Brust fallen. Sie war eingeschlafen, wie ein Patient bei der Narkose.

Walidol wusste, wie Schokolade mit hausgemachter Laudanlösung auf den weiblichen Organismus wirkt. Er löschte die überflüssigen Lampen, zog sich in Windeseile aus, tat das Gleiche mit Ritka und legte sie aufs Bett. Er stopfte ihr vorsichtig einen Knebel in den Mund, spreizte ihre Schenkel und band Arme und Beine ganz sanft mit dem Strick zusammen. Auch ihre kleinen Brüste umwickelte er. Mit lustvoll zitternden Händen bearbeitete er zehn Minuten lang ihren Körper von der Brust abwärts mit dem Riemen. Dann fing er an, sie zu vögeln. Ritka war von den Peitschenhieben aufgewacht, konnte aber wegen des Knebels nicht schreien.

Nach dem nächsten Auspeitschen beschlich Walidol beim zweiten Liebesakt ein unerwartet flaes Gefühl in der Herzgegend. Er starb beim Orgasmus. Einige Sekunden später kam es Ritka - zum ersten Mal im Leben. Sie wand sich lange in seligen Spasmen.

Zippa wachte selbst davon nicht auf.

Drei Stunden später erschien die Polizei mit Zeugen zu einer Hausdurchsuchung. Die Schlafzimmertür war nicht abgeschlossen.

Die Beamten sahen drei Personen im Doppelbett: Zwei Männer und eine Frau, die gefesselt war, einen Knebel im Mund und Blutstriemen am Körper hatte.

Einer der Männer war tot, der andere betrunken.

Die Frau lag unbeweglich im Bett, schaute verklärt an die Zimmerdecke und lächelte dabei.

Aus dem Russischen Klaus Kleinmann